

Humanismus

Im engeren Sinne bezeichnet ›H.‹ (a) eine Ausdrucksform geistigen Lebens in der (italien.) Renaissance seit dem ausgehenden 14. Jh., die zu einer Wiederentdeckung des antiken Erbes, seiner Ästhetik und seiner Ethik führte. In der Bedeutung des Renaissance-H. wurde der Begriff erstmals im 19. Jh. (Karl Hagen, *Der Geist der Reformation und seine Gegensätze*, 1841) und in der Folge auch zur

Bezeichnung einer historischen Epoche verwendet. Zwei Definitionen im weiteren Sinne entstanden im 19. und 20. Jh.: (b) der sog. Zweite oder Neu-H., der einem an Antike und → Vernunft orientierten Bildungsideal verpflichtet war; (c) ein meist areligiöser, existenzphilosophisch begründeter oder anthropozentrischer sog. Neuer oder Dritter H.

(a) Als geistiger Vater des Renaissance-H. wird Francesco Petrarca angesehen; in Deutschland gelten als bedeutendste Vertreter Ulrich von Hutten, Johannes Reuchlin und Erasmus von Rotterdam. Zu den Künstlern des Renaissance-H. zählen u. a. Sandro Botticelli, Raffael, Tizian, Michelangelo, in Deutschland Albrecht Dürer, Hans Holbein und Lukas Cranach. Abgeleitet ist der Begriff (lat. *humanum* = ›menschlich‹) von den *studia humanitatis*, d. h. dem Pflichtstudium der *artes liberales* (›freien Künste‹), das jeder Student als Grundstudium absolvieren mußte. Der Renaissance-H. fand seit dem 14. Jh. in ganz Europa Verbreitung, erlebte in Deutschland seine Blütezeit während der → Reformation und bis weit ins 17. Jh. Fast alle Humanisten verfolgten das Ideal einer den Menschen vervollkommnenden Bildung. Dies geschah jedoch durchaus in christlicher Ausprägung im Sinne einer *philosophia christiana* (christlichen Philosophie). Der von Italien nach Deutschland vermittelte Renaissance-H. hatte eine wegbereitende Funktion für die Reformation. Mit seiner Betonung der Diesseitigkeit, der Gelehrsamkeit in den Sprachen bei gleichzeitigem Festhalten an einer christlichen und individuellen Ethik, die sich am Vorbild Christi orientierte, wurde Erasmus zu einem bedeutenden und anerkannten Humanisten und strengen Kritiker seiner Kirche (*Enchiridion militis christiani*, 1503, dt. *Handbüchlein eines christlichen Streiters*, 1968). In der Abgrenzung zur → Scholastik, gegen die sich auch Erasmus wandte, scheint ein gemeinsamer Zug des Renaissance-H. und der Reformation zu liegen. Wurde in der früheren Forschung

der Streit zwischen Erasmus und Martin Luther um den freien Willen (1524/25) als dezidierte Trennung zwischen Reformation und H. angesehen, so betont die neuere Forschung stärker die nachweisbare Kontinuität, die sich z. B. an der Person Philipp Melanchthons festmacht (Peter Walter, »Melanchthon und die Tradition der ›studia humanitatis‹«, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 110, 1999). Der Renaissance-H. als Bildungsbewegung umfaßte auch die Frauenbildung (u. a. Caritas Pirckheimer, Olympia Fulvia Morata, Christine de Pizan; vgl. Ursula Hess, »Lateinischer Dialog und gelehrte Partnerschaft. Frauen als humanistische Leitbilder in Deutschland [1500–1550]«, in: *Deutsche Literatur von Frauen*, hrsg. von Gisela Brinker-Gabler, Bd. 1, 1988).

(b) Prominentester Vertreter des Neu-H. ist Wilhelm von Humboldt. Er vertrat das Ideal einer kritischen, allein der Vernunft verpflichteten Forschung in Orientierung an den Gegenständen des Altertums. Humboldt grenzte sich damit von dem als Philanthropismus bezeichneten, praktisch-technisch orientierten Realschulunterricht ab (Friedrich Immanuel Niethammer, *Philanthropinismus – Humanismus. Texte zur Schulreform*, bearb. von Werner Hillebrecht, 1968). In der Goethezeit erfolgte eine breite Rezeption der vorchristlichen Antike in Form einer idealisierten Darstellung v. a. der griech. Geisteswelt. Gegen eine Verzweckung und Entmündigung sollte die Bildung den freien und selbstbestimmten Menschen hervorbringen und die Humanität der zu Bildenden fördern. Dagegen stand die → Aufklärung als Bewegung, die auf die Animalität des Menschen zielt.

(c) Der dritte, emanzipatorische oder moderne H. erwuchs aus einer Kritik am Materialismus und Positivismus des beginnenden 20. Jh. und ist mit Werner Jaeger als Vertreter eines v. a. auf das Griechentum konzentrierten Paideia-H. verbunden (griech. *paideia* = »Erziehung«, »Bildung«). Das 20. Jh. zeichnete sich u. a. durch die dezidiert

nicht-christliche Existenzphilosophie (Jean-Paul Sartre, Albert Camus) aus, die die radikale Autonomie und Selbstverantwortlichkeit des Menschen betonte (Jean-Paul Sartre, *L'existentialisme est un humanisme*, 1946, dt. »Ist der Existentialismus ein Humanismus?«, in: J.-P. S., *Drei Essays*, 1980). In Deutschland stellte Martin Heidegger in seinem Hauptwerk *Sein und Zeit* (1927) die Frage nach dem Sinn von Sein und widmete sich der Analyse der Seinsweise des Menschen. Heidegger verweigerte sich allerdings dem Anspruch, vom H. her das Wesen des Menschen zu bestimmen (*Über den Humanismus*, 1946). Wurzeln dieser Strömungen liegen bereits im 19. Jh., in dem mit der → Religionskritik Ludwig Feuerbachs und dem Marxismus ebenfalls an humanistischen Konzepten orientierte Denk- und Gesellschaftsmodelle begegnen, die sich aus der christlichen Tradition gelöst haben.

Ute Gause

Lewis W. Spitz (Hrsg.): *Humanismus und Reformation als kulturelle Kräfte in der deutschen Geschichte*. Berlin / New York 1981.

Margret L. King: *Frauen in der Renaissance*. München 1993.

Hermann Boverter / Uwe Baumann (Hrsg.): *Europa. Wiege des Humanismus und der Reformation*. Frankfurt a. M. [u. a.] 1997.

Eckard Lefèvre: *Humanismus und humanistische Bildung*. In: *Humanismus in Europa*. Hrsg. von der Stiftung »Humanismus heute« des Landes Baden-Württemberg. Heidelberg 1998. S. 1–43.

Enno Rudolph / Richard Faber (Hrsg.): *Humanismus in Geschichte und Gegenwart*. Tübingen 2002.